

Aus den Sammlungen

JOHANNES SALTZWEDEL

In betuchten Kreisen

Hintergründe zu Goethes Hochzeitscarmen von 1774

Dem
Passavant-
und
Schüblerischen
Brautpaare

Die Geschwister
des Bräutigams
pp

Er fliegt hinweg, Dich zu umfassen,
Und unsre Seele iauchzt ihm laut
Mit innig heiserem Verlangen
Flog nie der Bräutigam zur Braut
O Schwester willst Du länger weilen
Auf bring uns doppelt Ihn zurück
Wir wollen alles mit Dir theilen
Und unser Herz und unser Glück.

Die besten Eltern zu verlassen
Die Freunde denen Du verschwindst
Ist traurig. Doch um Dich zu fassen
Bedencke was Du wiederfindst.

Dein Glück o Freundinn wird nicht minder,
 Und unsers wird durch Dich vermehrt
 Sieh dich erwarten muntre Kinder
 Die werthen Eltern Gott bescheert.

Komm zu dem täglich neuen Feste
 Wo warme Liebe sich ergießt
 Ringsum die Brüderlichen Gäste
 da eins des andern Glück genießt.
 Im langgehofften Sommerregen
 Reicht Gott dem fruchtevollen Land
 Erquickung, tausendfältgen Seegen;
 Reich Du dem Bruder Deine Hand

Und mit der Hand ein künftig Glücke
 Für Ihn und Dich und uns zugleich;
 Dann werden iede Augenblicke
 An neuen Lebensfreuden reich.
 Ja es sind wonnevolle Schmerzen
 Was aus der Eltern Auge weint
 Sie sehen Dich mit warmem Herzen
 Mit Deiner Schwester neu vereint.

Wie Freud und Tanz Ihn Dir ergeben
 Und Jugendwonne Euch verknüpft
 So seht einst Euer ganzes Leben
 Am schönen Abend hingschlüpft.
 Und war das Band das Euch verbunden
 Gefühlvoll warm und heilig rein
 So lasst die letzte eurer Stunden
 Wie Eure erste heiter seyn.

*Spat, doch nicht zu spät hoff ich. Grüßen Sie Passav. Und meinem
 Vater doch auch einige Exemplare dieses Carmens.*

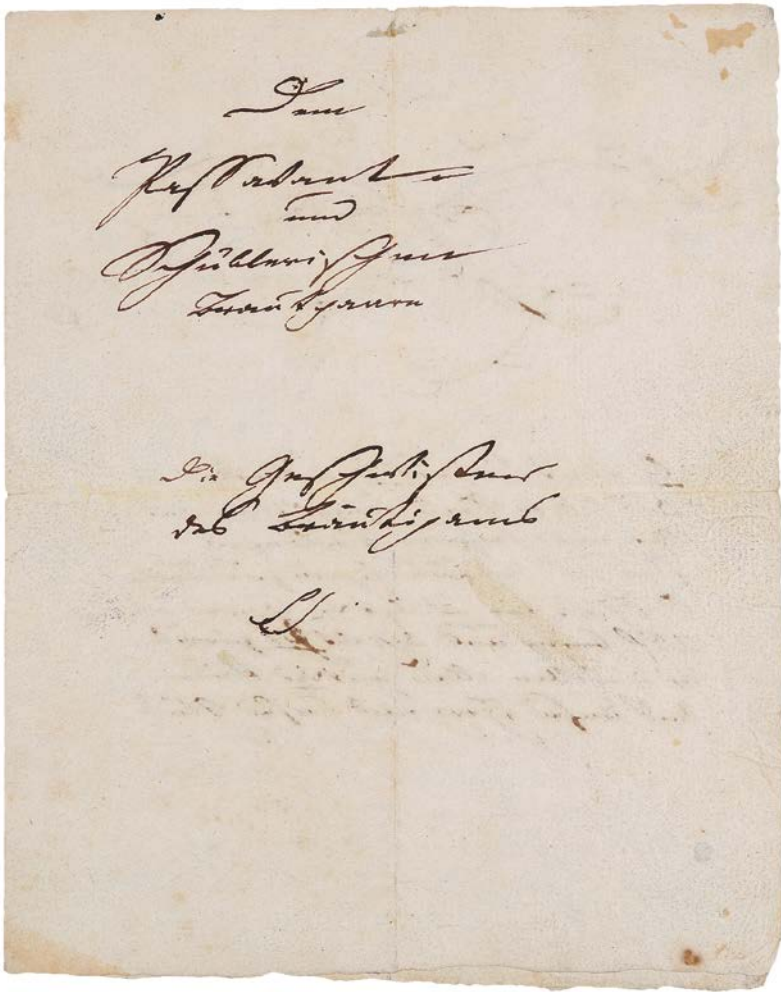


Abb. 1–4. Johann Wolfgang Goethe,
Dem Passavant- und Schüblerischen Brautpaare, 1774
(FDH Hs-12745; Doppelblatt, 4 S.).



Ich steh' dich stehend dich zu empfangen
 und in der That erhebt sich die Hand
 Mit einer prägnanten Handlung
 Ich bin die Dornenkrone der Dornen
 O Dornen, die dich steh' dich empfangen
 Auf dem und der Dornen der Dornen
 Ich bin die Dornen der Dornen
 und unser Herz und unser Glück.

Wie kommt man zum Geist Der neuen
 und göttlichen Lebens darstellung ist
 Es ist nicht leicht zu erlangen
 Am heiligen Abend gibt es ein Geist ist
 Und es ist das heilige Geist ist das heilige
 Geist ist das heilige Geist ist das heilige
 Es ist das heilige Geist ist das heilige
 Wie es ist das heilige Geist ist das heilige



Und, es ist das heilige Geist ist das heilige
 Geistes ist das heilige Geist ist das heilige
 Was es ist das heilige Geist ist das heilige
 Und es ist das heilige Geist ist das heilige

Über die Handschrift 12745 des Freien Deutschen Hochstifts, das Glückwunschgedicht ›Dem Passavant- und Schüblerischen Brautpaare‹,¹ wird seit alters in den Kommentaren gern eine rührende Geschichte erzählt: Zwar hatte Goethe sein Auftragswerk für »Die Geschwister des Bräutigams« noch knapp vor dem festlichen Datum, dem 25. Juli 1774, abgeliefert – »Spat, doch nicht zu spät«, wie er selbst hoffend unter die Verse schrieb. Aber für Satz und Druck der artigen, empfindsam-konventionellen fünf Strophen reichte die Zeit dann doch nicht mehr. So konnte der Besteller Jacob Ludwig Passavant, ein Bruder des Bräutigams, die Handschrift nur verwahren – um sie endlich 1824 dem »noch jetzt frisch und munter lebenden« Ehepaar am Tag seiner Goldenen Hochzeit zu überreichen. Schon beim ersten Druck des Gedichtes wird dies als »merkwürdigste, ja wundersamste« Fügung ausgiebig vermerkt.²

Daß Goethes »eilige Gefälligkeits-Arbeit« – so Max Morris³ – einen späten triumphalen Auftritt erlebte, hat die Erläuterer bis heute von den näheren Umständen ihres Entstehens abgelenkt. Sie lassen sich so weit aufhellen, daß sich daraus Einblicke in die Regional- und Sozialgeschichte weit über die freie Reichsstadt Frankfurt hinaus ergeben.

- 1 Diese Recherche entstand im Zuge der Ausstellung »Werthers Welt«, die von Januar bis Dezember 2024 im Handschriftenstudio des Deutschen Romantik-Museums gezeigt wurde.
- 2 Goethe's goldner Jubeltag. Siebenter November 1825, Weimar: Hoffmann, 1826, S. 43; der Wortlaut des Hochzeitscarmens S. 122 f. Die Originalhandschrift erwarb das Hochstift 1958 von Gerd Frh. Schäffer von Bernstein (Ziegenberg bei Bad Nauheim) nach dem Tod von dessen Vater *Friedrich* August Heinrich (1868–1958); die Mutter *Emma Carola* (1884–1971) hatte als Tochter des Samuel Philipp *Richard* von Passavant (1852–1923) und der *Emma Amalie* Gontard das Doppelblatt geerbt. – Rat *Johann Friedrich* Heinrich Schlosser (1780–1851), Sachwalter und Verehrer Goethes in Frankfurt, sandte 1825 eine von ihm selbst gefertigte, nach seinen Angaben »bis in Orthographie und Correcturen diplomatisch genaue« Abschrift des Gedichtes aus Anlaß von Goethes 50-jährigem Dienstjubiläum nach Weimar, wo sie noch liegt (GSA 25/W 16,7, Bl. 181–182). Goethe hatte vom festlichen Wiederauftauchen seines Manuskriptes schon zuvor aus einem Brief der Willemers vom 15. August 1824 erfahren; vgl. den Kommentar von Theodor Creizenach im von ihm herausgegebenen Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer (Suleika), Stuttgart 1877, S. 184 f.
- 3 Der junge Goethe. Neue Ausgabe in sechs Bänden besorgt von Max Morris, Bd. 6, Leipzig 1912, S. 371.

Jacob *Ludwig* Passavant (1751–1827) durfte als dritter Sohn des reformierten Frankfurter Woll- und Tuchwarengroßhändlers Johann Ludwig Passavant (1719–1793) und dessen Frau Maria Jacobea Koch (1724–1806) seiner Neigung folgen und in Marburg und Göttingen Theologie studieren.⁴ Während der letzten Semester kam er – wahrscheinlich auch im Kreis um die fromme Susanna Catharina von Klettenberg – in engeren Kontakt zu Goethe. Nach seinem Examen in Marburg ging er im Frühjahr 1774 nach Zürich als Assistent zu dem weithin bekannten reformierten Erweckungsprediger Johann Caspar Lavater (1741–1801), mit dem auch Goethe seit 1773 in persönlicher Verbindung stand.⁵ Der junge Geistliche begleitete Lavater auf dessen Badereise von Juni bis August 1774, wobei er in Frankfurt die Familie besuchen und dann die Hochzeit seines Bruders mitfeiern konnte.

Dies war der erstgeborene, somit zur Nachfolge in der Führung des kapitalkräftigen Handelshauses ausersehene Philipp *Jacob* Passavant (26. Oktober 1746–22. März 1827) – nicht zu verwechseln mit seinem jüngeren Bruder *Philipp* Jacob (1748–1821), der schon am 4. November 1773 die Frankfurter Glaubensgenossin Eleonore Elisabeth de Bary (1754–1794) geheiratet hatte. Jacob und Philipp führten die vom Großvater Jacob Passavant (1684–1773) begründete Firma Johann Ludwig Passavant & Comp. »in englischen Wollenwaren en gros«⁶ im Frankfurter Stammhaus der Familie am Fahrthor offenkundig lange gemeinschaftlich als Familienbetrieb; Philipp stieg später erfolgreich in den Eisenwarenhandel ein.⁷

Die Passavants waren erst 1683 von Basel her eingewandert und damit nicht ganz so alteingesessen wie andere Familien hugenottischer

4 Grunddaten aus dem Stammbaum der jüngeren Linie der Passavants finden sich im Genealogischen Handbuch bürgerlicher Familien, Band 18 (Hamburger Geschlechterbuch, 1), hrsg. von Bernhard Koener und Ascan W. Lutteroth, Görlitz 1910, S. 202 f., Anm. 152.

5 Vgl. Hermann Dechent, Jakob Ludwig Passavant, der Jugendfreund Goethes, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 3 (1888), H. 1, S. 20–54, bes. S. 27 f.

6 Alexander Dietz, Frankfurter Bürgerbuch, Frankfurt am Main 1897, S. 68.

7 Vgl. Alexander Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, Bd. 4/1, Frankfurt am Main 1925, S. 309–312. Dort findet sich S. 311 eine lange, eindrucksvolle Aufstellung der von den Passavants aus englischen Manufakturen bezogenen, bis nach Frankreich und vor allem Italien gelieferten Stoffarten. In Bd. 4/2 (1925), S. 747 wird das Vermögen schon des Großvaters Jakob Passavant (1684–1773) bei seinem Tode mit stolzen 332 475 Gulden beziffert.

Herkunft. Gleichwohl zählten sie zu den meist »wohlhabenden, durch Heirathen unter einander vielfach verwandten Handelsherren«, ⁸ die in Frankfurt zwar ihrer Konfession wegen von politischen Ämtern ausgeschlossen blieben, aber als Steuerzahler und kultivierte, strebsame Bürger einen guten Ruf hatten. Wie viele ihres Standes verfügten die Passavants seit zwei Generationen über ein Landgut – ihres lag bei Offenbach –, einen Garten am Schaumainkai und anderen Grundbesitz. Das Bewußtsein, zur merkantilen Oberschicht Frankfurts zu zählen, spielte natürlich auch eine wichtige Rolle bei der Wahl der Braut.

Den tradierten Angaben nach ist Susanna Friederike Philippine Schübeler⁹ (26. Juni 1749–1. Mai 1827) in Mannheim geboren; ihre Hochzeit habe jedoch in Zweibrücken stattgefunden. Dies wird erklärlicher, wenn man den Vater der Braut genauer betrachtet. Johann Philipp Schübler (getauft 14. Juni 1719–19. August 1797) hatte als Finanzbeamter des kleinen reformierten Herzogtums Pfalz-Birkenfeld eine unspektakuläre, aber ansehnliche Karriere gemacht. Zunächst war er als Hofschaffner in Rappoltweiler (Ribeauvillé) tätig, dem Hauptort der eigenständigen Grafschaft Rappoltstein, wo seit 1746 der zweitgeborene, zum Katholizismus konvertierte Prinz Friedrich Michael (1724–1767) residierte, der im französischen Heer Generalleutnant geworden war und im Siebenjährigen Krieg bis zum österreichischen Feldmarschall aufsteigen sollte.¹⁰ Schüblers ältere Schwester Susanna Elisabeth (1714–1788)

8 Adolf Cornill, Johann David Passavant, ein Lebensbild. Erste Abtheilung, Frankfurt am Main 1864, S. 31.

9 Die Schreibung »Schübeler« findet sich bei Dechent, Jakob Ludwig Passavant (Anm. 5), S. 29; dieser folgt der Übersicht bei Cornill (wie Anm. 8), S. 24. Alt belegt ist aber nur »Schübler«. Im Pränumerantenverzeichnis von Joachim Heinrich Campes Buch »Väterlicher Rath für meine Tochter« (Braunschweig 1789, S. xxvii) zeichnet »Frau Passavant, geb. Schübler, in Frankf. am Mayn«. Ungeachtet dessen traut noch der jüngste Kommentar (Johann Wolfgang Goethe, Briefe, Band 2/II, hrsg. von Georg Kurscheidt und Elke Richter, Berlin 2009, S. 288) Goethe nicht die richtige Schreibung zu. – Max Morris (wie Anm. 3) gibt der Braut den Vornamen »Magdalene«; damit trägt er einen Lapsus des sonst bestens informierten Heinrich Düntzer weiter, vgl. Goethes Werke, Bd. 3/2, Berlin und Stuttgart 1882 (= Deutsche National-Litteratur 84), S. 46. In der Münchner Ausgabe nennt der Kommentator Gerhard Sauder die Braut gar »Susanna Margarethe Schübeler« (MA 1.1, 1985, S. 884).

10 Vgl. dazu: Rokoko und Revolution. Lebenserinnerungen des Joh. Christian v. Mannlich (1741–1822), hrsg. von Eugen Stollreither, Berlin 1913, S. xx und xxxii.

heiratete in Rappoltsweiler 1743 den ortsansässigen Pfalz-Birkenfeldischen Archivar, Kellereiinspektor, Rentmeister und Amtsschaffner Johann Georg Steinheil.¹¹ Johann Philipp Schübler durfte den katholischisierenden Prinzen Friedrich Michael 1750/51 auf dessen mehrmonatiger Reise nach Rom zum Papst als Organisator begleiten.¹² Er muß sich weiterhin bewährt haben, denn schließlich holte man ihn in die Residenz: Am 22. Dezember 1761 ernannte ihn Herzog Christian IV., der Bruder von Goethes »großer Landgräfin«, zum Kammerrat und Landrentmeister in Zweibrücken.¹³

Schübler hatte also mit 42 Jahren ein Spitzenamt in der Finanzverwaltung des Fürstentums inne. Wichtig für seinen Aufstieg zu diesem Vertrauensposten dürfte gewesen sein, daß er 1749 in die damals bedeutendste Bankiersfamilie Mannheims eingeheiratet hatte: Er ehelichte – pikanterweise nur vier Monate vor der Geburt der ersten Tochter, für die Goethe einst seine Verse schreiben sollte – Philippine Franziska Schmaltz (1729–1798), die älteste Tochter von Philipp Lorenz Schmaltz (1684–1771). Dieser aus einfachen Verhältnissen aufgestiegene reformierte Großkaufmann, schon 1728 Zunftmeister der Mannheimer Handelsinnung, war Hofbankier für die Kurpfalz und Pfalz-Zweibrücken;¹⁴ es liegt nahe, daß der speziell in reformierten Handelskreisen bis an den Main gut bekannte Schmaltz¹⁵ die Bestal-

11 Vgl. Eberhard Emil von Georgii-Georgenau, Biographisch-genealogische Blätter aus und über Schwaben, Stuttgart 1879, S. 968.

12 Vgl. Ludwig Trost und Friedrich Leist, Pfalzgraf Friederich Michael von Zweibrücken und das Tagebuch seiner Reise nach Italien, München, Bamberg, Leipzig 1892. Der Prinz reiste als »Graf von Sponheim«. Schübler fuhr in der dritten Kutsche mit; er wird genannt auf den Seiten 6, 11, 20, 22, 35, 37, 74, 200.

13 Schübler wird kurz erwähnt in dem Standardwerk von Hans Ammerich, Landesherr und Landesverwaltung. Beiträge zur Regierung von Pfalz-Zweibrücken am Ende des Alten Reiches, Saarbrücken 1981, S. 94 Anm. 89 und S. 223. Ich danke Herrn Professor Ammerich für seinen hilfreichen Rat.

14 Schmaltz war Sohn eines Anwalts-Schultheißen und Wirts aus Haßloch, 15 Kilometer südwestlich von Mannheim; er wurde im Todesjahr seines Vaters 1719 Mitglied der französisch-reformierten Gemeinde zu Mannheim. Vgl. Heinz Lieberich, Die Schmaltz. Eine Familie des reichsstädtischen Patriziates in Landau, Speyer und Weißenburg, in: Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz 75 (1977), S. 75–89, hier: S. 87.

15 Seine jüngere Tochter Catharina Elisabeth (1739–1816) heiratete 1768 den reformierten Seidenfabrikanten Johann André (1741–1799) in Offenbach, der 1774

lung seines fleißigen, zuverlässigen Schwiegersohnes in Zweibrücken gefördert, wenn nicht gar vorgeschlagen hat. Schübler konnte in der prächtigen pfälzischen Sommerresidenz Schwetzingen¹⁶ seine Hochzeit feiern und wird fortan häufig von Zweibrücken nach Mannheim gependelt sein; zwischen beiden Städten erwarb er auch einen Landsitz in Wachenheim, der ihm 1770 in einer »Renovatio« bestätigt wurde.¹⁷

Als Rentkammerrat verfügte Johann Philipp Schübler über gute Verbindungen zur *haute finance* am Oberrhein von Basel bis Frankfurt; besonders eng, nicht selten freundschaftlich wurden sie unter Geschäftsleuten derselben Konfession.¹⁸ Bei welcher Gelegenheit die Familien Schübler und Passavant einander kennen und schätzen lernten, wird sich kaum noch ermitteln lassen, aber die von Goethe bedichtete Hochzeit war bestimmt keine spontane Verbindung: Schon am 29. November 1772 hatte Schüblers jüngere Tochter Elisabeth Henriette (1751–1805) eine gute Partie in Frankfurt gemacht, indem sie Peter Friedrich d’Orville (1745–1820) heiratete, den Abkömmling einer seit mehr als vier Generationen in Frankfurt ansässigen, sehr begüterten und mit allen wichtigen reformierten Kaufmannsfamilien versippten Bankier- und Händlerdynastie.¹⁹ Einiges spricht dafür, daß Susanna Friederike

seinen bald bedeutenden Musikverlag gründete; Goethe begegnete ihm erstmals 1764 und lernte höchstwahrscheinlich dank seiner Vermittlung Anfang 1775 Lili Schöнемann kennen.

16 Vgl. Mannlich, Lebenserinnerungen (Anm. 10), S. xxiv.

17 Vgl. Johann Goswin Widder, Versuch einer vollständigen Geographisch-Historischen Beschreibung der Kurfürstl. Pfalz am Rheine, Zweiter Theil, Frankfurt und Leipzig 1786, S. 332. Entsprechend dann Michael Frey, Versuch einer geographisch-historisch-statistischen Beschreibung des kön. bayer. Rheinkreises, Bd. 2 (Frankenthal), Speyer 1836, S. 509. Das Anwesen erwarb der zweibrückische Kammerrat anscheinend von den Reichsfreiherren Wallbrunn zu Partenheim; 1791 verkaufte er es (Staatsarchiv Bamberg, Ritterkanton Gebirg (G 11/I) 262), aber noch 1852 wird es als »Schübler’scher Hof« bezeichnet.

18 Die in der älteren Literatur seit Dechent, Jakob Ludwig Passavant (Anm. 5), S. 29 weitergereichte Angabe, die Schüblers seien mit der reformierten Frankfurter Bankiersfamilie Schöнемann verwandt gewesen, erweist sich bei Betrachtung der Stammtafeln als allzu großzügig. Bekanntschaft ist aber so gut wie sicher.

19 Vgl. Herbert de Bary, Beiträge zur Genealogie Altfrankfurter Familien, Frankfurt am Main 1922, Tafel 19.– Peter Friedrich d’Orville betrieb auf dem Roßmarkt »unter eigenem Namen eine Handlung in Rheinweinen« und war auch wie die jüngeren Passavants im Wollwarenhandel engagiert; vgl. Dietz, Frankfurter Handelsgeschichte, Bd. 4/1 (Anm. 7), S. 408.

Schübler bei der Hochzeitsfeier in Frankfurt ihren künftigen Gatten Passavant kennenlernte – so mag Goethes Vers »Wie Freud und Tanz Ihn Dir ergeben« darauf hinweisen, daß die Brautleute einander auf einer Familienfeier begegnet waren. 1774 fand die Hochzeit dann vermutlich in Zweibrücken statt,²⁰ wo nun der Brautvater Schübler glänzen konnte; die damit gedoppelte Bindung der Familie Schübler an Frankfurt nimmt Goethe auf in den Worten: »Mit deiner Schwester neu vereint«.²¹ Es sollte eine gute, kinderreiche Ehe werden.²²

So hatte der alternde Finanzbeamte Johann Philipp Schübler nun zwei wohl situierte Schwiegersöhne in dem von reformierten Bürgern wesentlich geprägten Handels- und Bankwesen der Messe- und Wirtschaftsmetropole. Auch andere Umstände ließen ihn an den Main tendieren: Sein Mannheimer Schwiegervater Schmaltz war 1771 gestorben, und in Zweibrücken übernahm Ende 1775 Herzog Carl II. August das Regiment, ein deutlich weniger umgänglicher Charakter als sein verstorbener Onkel. Schübler zog nach Frankfurt, wo er, am 8. Mai 1778 zum Hofrat ernannt, spätestens von 1780 an als Resident des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken fungierte,²³ seine ausgedehnten Kontakte

20 Der Ort von Trauung und Feier ist nirgends überliefert; in den »Franckfurter Frag- und Anzeigungs-Nachrichten« vom 10. Juli 1774 findet sich nur das Aufgebot; vgl. die Angaben zur Datierung in: Goethe, Briefe, 2 II (Anm. 9), S. 286. Sauder (MA 1.1 [Anm. 9], S. 884) spricht sich ohne Vorbehalt für Zweibrücken aus.

21 Darauf hat schon Düntzer (wie Anm. 9) hingewiesen.

22 Cornill, Johann David Passavant (Anm. 8), S. 24 nennt sieben Kinder. Die Geburt des dritten, der Tochter Johanna Catharina Friederike (1779–1840), ist erwähnt in den Briefen von Anna Elisabeth Schönmänn geb. d'Orville, die ihrer Tochter Lili am 20. Februar 1779 brühwarm nach Straßburg schreibt, was tags zuvor geschah: »mad Passavant Schubler est accouchée d'une fille, qui est tompeé dans la chaise persée tant a été heureuse«. Vgl. Jules Keller, Aus dem Alltagsleben einer Frankfurter Goethe-Freundin. Unveröffentlichte Briefe der Anna Elisabeth Schönmänn, geborene d'Orville, an ihre Tochter Lili in Straßburg (1778–1782), Bern [u. a.] 1997, S. 125.

23 Frankfurtsches Archiv für ältere deutsche Litteratur und Geschichte, hrsg. von Johann Carl von Fichard, Bd. 2, Frankfurt am Main 1812, S. 386. Als akkreditierter Resident wird Schübler erstmals im Jahrgang 1781 des halboffiziellen Neuen Genealogischen Reichs- und Staats-Hand-Buchs genannt, das der Frankfurter Verleger Franz Varrentrapp herausbrachte (Anhang zum 1. Teil, S. 28). Der Posten des Residenten scheint für Schübler wiederbelebt worden zu sein; einen Vorgänger hatte man 1762 abberufen.

pflegte,²⁴ vor allem aber mit der Gattin nah bei ihren in vertrauten reformierten Kreisen splendid verehelichten Töchtern seinen Lebensabend verbringen konnte.

Die in Goethes Versen besungenen Eheleute Philipp *Jacob* Passavant und Susanna Friederike Schübler bekamen sieben Kinder, von denen Philipp Ludwig (1777–1853) in den jungen USA sein Glück machte. Die Altersjahre verbrachte das Paar hauptsächlich im damals noch recht idyllischen hessen-darmstädtischen Rüsselsheim am Main; auf dem dortigen Anwesen wurde 1824 die Goldene Hochzeit gefeiert, bei der zur freudigen Überraschung aller Anwesenden der traditionsbewußte Bruder, Pfarrer Ludwig Passavant,²⁵ die »extemporirte Freundlichkeit«²⁶ seines Jugendfreundes Goethe präsentieren konnte: das bislang ungedruckte Hochzeitscarmen.

24 So trug er sich am 9. September 1783 in das Fremdenbuch des Colmarer Dichters Gottlieb Konrad Pfeffel ein als »J. P. Schübler, Conseiller aulique et Resident de S[on] A[ltesse] S[érénissime] Mgr. le Prince Palatin Duc regnant des Deux-Ponts prez la ville de Francfort«, zusammen mit zwei weiteren Zweibrücker Rentkammerräten. Einer von ihnen war sein Neffe Carl Philipp Steinheil (1747–1830) aus Rappoltsweiler – auch diese alte Verbindung existierte also fort (Gottlieb Konrad Pfeffel's Fremdenbuch, hrsg. von H[eino] Pfannenschmid, Colmar 1892, S. 255, Nr. 974–976).

25 Er erinnerte sich noch gut, wie er mit knapp acht Jahren die Goldene Hochzeit seiner Großeltern hatte mitfeiern dürfen: vgl. Dechent, Jakob Ludwig Passavant (Anm. 5), S. 54. Damals prägte man, wie Cornill, Johann David Passavant (Anm. 8), S. 23 festhält, auch eine Denkmünze, die den Kindern in Gold, den Enkeln in Silber überreicht wurde.

26 So Goethe im Dankesbrief an Passavant vom 12. Dezember 1825 (WA IV 40, S. 170).